

Das Armenhaus in Appenzell und dessen Landwirtschaftsbetrieb 1939-1980

Autor(en): **Fritsche, Tobias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **58 (2017)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Armenhaus in Appenzell und dessen Landwirtschaftsbetrieb 1939–1980

Tobias Fritsche*

Inhalt

1. Einleitung	69
2. Das Armenhaus in Appenzell	70
3. Die Liegenschaften des Armenhauses	74
4. Bauliche Entwicklung der Armenhausliegenschaften	79
5. Veränderungen des Landwirtschaftsbetriebs	84
6. Schlusswort	93

1. Einleitung

*Der vorliegende Text basiert auf einer Maturaarbeit, die 2015 am Gymnasium St. Antonius eingereicht wurde.

Das Armenhaus in Appenzell war nicht nur ein Heim für verarmte, kranke oder alte Bürgerinnen und Bürger von Appenzell Innerrhoden.¹ Das Armenhaus war auch einer der grössten Landwirtschaftsbetriebe des inneren Landesteils. Nebst der Stammliegenschaft, dem so genannten Armenhausgut, bewirtschaftete das Armenhaus über längere oder kürzere Zeit auch die Mendleweid und die Forren auf der Mendle in Meistersrüte, eine Parzelle in den Mösern in Eggerstanden, die Alp Vordere Wasserschaffen, die Alp Rain auf der Potersalp und die Liegenschaft Reeb in Gonten. Im vorliegenden Text steht dieser umfangreiche Landwirtschaftsbetrieb im Zentrum, und zwar für den Zeitraum von 1939 bis 1980. Dieser Zeitraum fällt mit der Amtszeit von Armenhausvater Emil Hersche zusammen. Das Jahr 1980 bedeutete nicht nur das Ende der Ära Hersche, sondern auch das Ende des Landwirtschaftsbetriebes des Armenhauses.

Im ersten Teil des vorliegenden Artikels wird ein historischer Abriss über das Armenhaus Appenzell von seiner Erbauung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute gegeben. Dabei interessiert auch die Frage, warum das Armenhaus überhaupt einen Landwirtschaftsbetrieb führte. Zudem werden mit der Zementröhrenfabrik und der Mosterei zwei weitere Wirtschaftszweige des Armenhauses beschrieben. Im zweiten und dritten Teil werden die Liegenschaften des Armenhauses genauer beleuchtet, wobei auch die bauliche Entwicklung der verschiedenen Ökonomiegebäude thematisiert wird. Im vierten und letzten Teil geht es um die Organisation des Landwirtschaftsbetriebes. Im Fokus stehen dabei u.a. die landwirtschaftlichen Arbeiten wie

Viehzucht und Ackerbau, die maschinelle Entwicklung, das eingestellte Personal, aber auch Gegebenheiten der Zeit, wie z.B. der Zweite Weltkrieg oder die schrittweise Einführung der Sozialversicherungen, weil diese auf die Organisation des Landwirtschaftsbetriebes einen wesentlichen Einfluss hatten.

Der vorliegende Artikel stützt sich auf drei Hauptquellen: auf die jährlichen Geschäftsberichte des Kantons Appenzell Innerrhoden aus den Jahren 1939 bis 1980, auf Protokolle der Standeskommission sowie auf drei Interviews. Interviewt wurden Emil Hersche, der Sohn des früheren Armenhausvaters, sowie Sepp Koster und Josef Inauen, zwei ehemalige Knechte des Armenhauses.

Das ehemalige Armenhaus und heutige Bürgerheim. (Abb. 1)



2. Das Armenhaus in Appenzell

Armenhäuser entstanden allmählich durch das Verschwinden der Siechenhäuser, die Personen mit verschiedenen Krankheiten, wie zum Beispiel der Lepra, beherbergten. Meistens wurden sie dann für die Unterbringung von Armen, Kranken sowie körperlich und geistig behinderten Menschen gebraucht.² Zudem

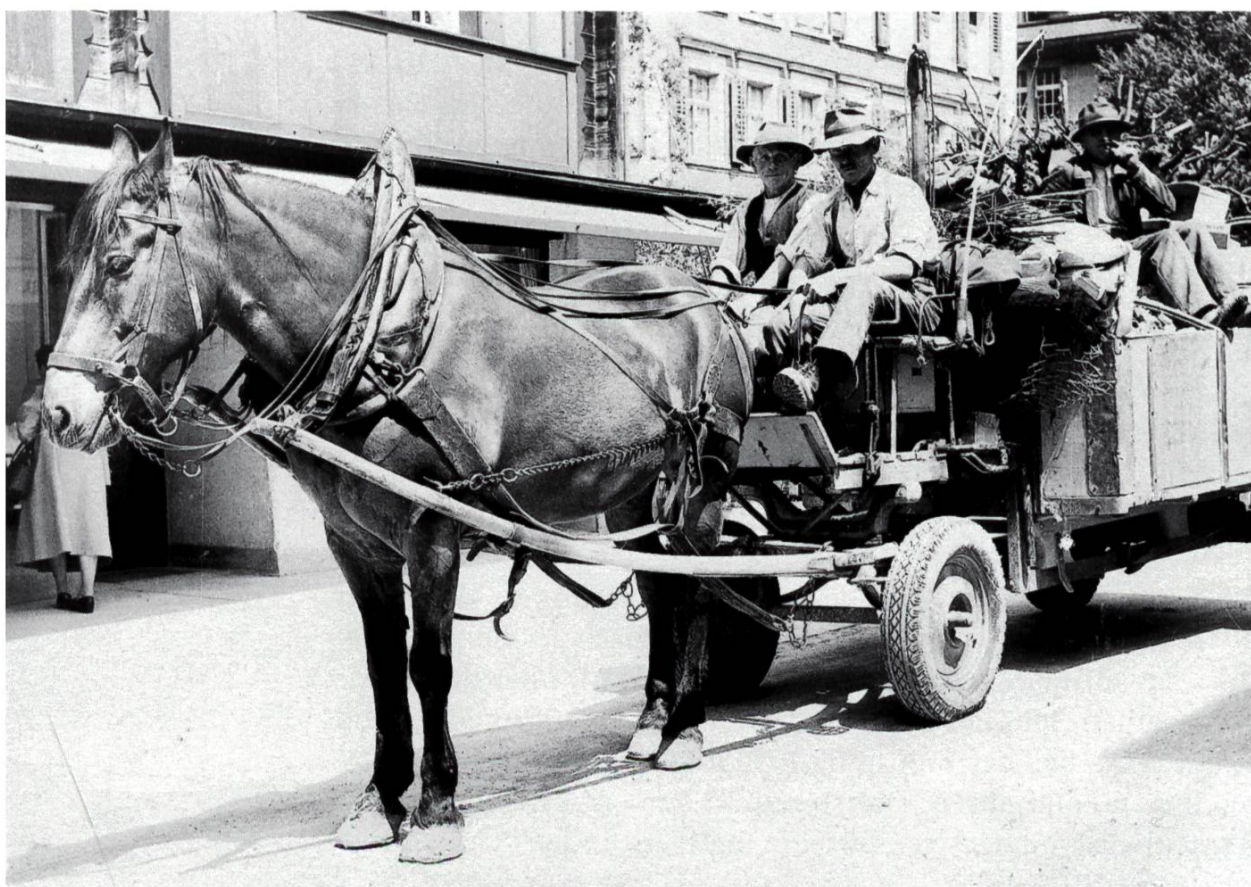
wurden Armenhäuser manchmal auch für den Strafvollzug verwendet, wobei die Sträflinge nur mit sehr dürftigen Mitteln am Ausbrechen gehindert wurden.³

Das Armenhaus in Appenzell war dem für das Armenwesen zuständigen Armeleutsäckelamt unterstellt. Dieses Amt war für die Fürsorge aller Bürger des Innern Landes Appenzell zuständig, egal, ob sie im Kanton wohnten oder nicht. Appenzeller, die in anderen Kantonen verarmten, wurden an ihren Bürgerort abgeschoben und im Armenhaus untergebracht.

Historischer Abriss

In Appenzell wurde 1901 der Neubau eines Armenhauses an der heutigen Sonnhalde beschlossen, und 1903 konnte das neue Gebäude bezogen werden. Hier fanden die Armen und die körperlich und geistig leicht behinderten Menschen Unterschlupf. Alle anderen Bewohner des alten Armenhauses wurden in andere Anstalten eingewiesen.⁴ Das Armenhaus wurde nun vermehrt als Arbeitsanstalt verwendet, denn man war grösstenteils der Meinung: «Arm sei, (...) wer nichts zu arbeiten habe oder nicht arbeiten wolle und nicht, wer kein Vermögen besitze.»⁵ Der umfangreiche Landwirtschaftsbetrieb, aber auch die Zementröh-

Armenhausbewohner
bei der Kehrricht-
entsorgung. (Abb. 2)



renfabrik und die Mosterei des Armenhauses sollten also seinen Bewohnern die Möglichkeit bieten, wieder ins Arbeitsleben zurückzufinden, um so der Armut zu entrinnen. In der Praxis zeigte sich aber, dass viele Bewohner des Armenhauses fähige Arbeiter waren und durch andere Umstände als mangelnde Arbeitsfähigkeit verarmten. Man versuchte dann, diese Menschen möglichst auf ihrem angestammten Beruf einzusetzen.⁶ So wurden zum Beispiel die Pferdewagen durch eigene Wagner oder Särge durch Schreiner und Sargschreiner hergestellt.⁷ 1912, nach dem Brand des als Gefängnis genutzten alten Spitals, mussten Sträflinge aufgenommen werden. Deshalb mussten die Armenhausbewohner auch deren Arbeiten übernehmen, wie zum Beispiel die Kehrriechtabfuhr oder auch die Schneeräumung.⁸ Nun hatte man aber unhaltbare Situationen im Haus, da zwischen den Armen, den Sträflingen sowie den geistig Behinderten immer wieder Konflikte entstanden. Dieses Problem wurde durch abgetrennte Räumlichkeiten gelöst.⁹

Ab 1950 sah man sich im Armenhaus einer zunehmend kleineren Bewohneranzahl gegenüber. Dies, weil «die guten Arbeitskräfte, besonders die männlichen, stark zurückgegangen [waren].»¹⁰ Somit musste Personal eingestellt werden und es wurden technische Neuerungen gemacht, damit weniger Personal benötigt wurde.¹¹ Dieser Rückgang der Bewohnerzahl liegt unter anderem an der 1948 eingeführten Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung (AHV) und an der 1960 eingeführten Invaliden-Versicherung (IV). Die Sozialversicherungen führten dazu, dass die älteren Menschen und Personen mit einer Behinderung sich ein Leben ausserhalb des Hauses leisten konnten. Ausserdem lebten in den letzten Jahren vor der Schliessung des Armenhauses fast nur noch pensionierte Menschen dort.¹² Aber auch die Tatsache, dass staatliche Landwirtschaftsbetriebe keine Direktzahlungen mehr bekamen, führte dazu, dass man den Betrieb 1980 verpachtete und nicht mehr selber bewirtschaftete.¹³ Im gleichen Jahr ging auch die Zeit von Emil Hersche als Armenhausvater zu Ende, welcher das Armenhaus 41 Jahre lang geleitet und massgeblich geprägt hatte.

1988 sagte die Landsgemeinde Ja zu einer Nutzung als «Heim für ältere Pensionäre wie psychisch/psychiatrisch leicht pflegebedürftige, mittellose, sozial leicht auffallende Männer und Frauen, Übergangspensionäre, Entlassene aus Heimen, Spitälern und Kliniken.»¹⁴ Seit der Eröffnung 1989 und weiteren Ausbauarbeiten in den Folgejahren können nun 53 Personen im ehemaligen Armenhaus und heutigen Bürgerheim Platz finden.¹⁵

Die Zementröhrenfabrik

1927 wurde auf Vorschlag von Emil Ebnetter, dem damaligen Armleutsäckelmeister, eine Zementröhrenfabrik auf dem Areal des früheren Armenhauses eingerichtet,¹⁶ und zwar im Bereich des 2014 geschlossenen Hallenbades. Hierfür musste man zwar einen Arbeiter einstellen, jedoch konnten auch fünf bis zehn Insassen aus dem Armenhaus eingesetzt werden.¹⁷ Somit erhielt das Armleutsäckelamt einen kleinen Nebenerwerb. Jedoch war die Röhrenfabrik nicht konkurrenzfähig. Daher mussten schon nach einigen Jahren Verbesserungen gemacht werden.¹⁸ Während des Zweiten Weltkriegs mussten die Preise der Röhren erhöht werden, da die Materialien immer teurer wurden.¹⁹ Der Mangel an Material führte dazu, dass die Zementröhrenfabrik nicht alle Bedürfnisse abdecken konnte, zumal auch der Kanton im Rahmen der Arbeitsbeschaffung während des Krieges Zementröhren beanspruchte.²⁰ Ab 1948 waren dann wieder genügend Materialien verfügbar, so dass die Produktion wieder auf ein Maximum gebracht werden konnte.²¹ In den 1950er-Jahren stieg die Nachfrage nach Zementröhren stark an und so konnten alljährlich gute Umsätze generiert werden.²² Jedoch war die Produktion zusammen mit dem Lager nicht optimal ausgerichtet, so dass 1961 neue bauliche Massnahmen gefordert wurden.²³ Durch kleinere bauliche Massnahmen, im Speziellen im ma-

Das Gebäude der späteren Zementröhrenfabrik (links) und das alte Armenhaus an der heutigen Sitterstrasse. Im Hintergrund das Bürgerheim. (Abb. 3)



schinellen Bereich, konnte die Produktion verbessert werden. Jedoch wurde der geplante Neu- bzw. Umbau des Gebäudes nie realisiert. Es gab immer wieder Diskussionen um den Standort oder darüber, ob nun ein Neubau oder nur ein Umbau zu realisieren sei. In den 1970er-Jahren kamen auch die Hallenbadpläne ins Spiel, welche die Röhrenfabrik tangierten.²⁴ 1974 gab es noch letzte Pläne für eine Röhrenfabrik in Mettlen, jedoch war hiermit die Heimatschutzkommission nicht einverstanden.²⁵ Ausserdem wäre die Strecke vom Armenhaus bis zur Fabrik für die Arbeiter um einiges länger gewesen, so dass dieser Plan von Anfang an nicht als optimal betrachtet wurde. 1976 wurde die Zementröhrenfabrik vom Grossen Rat geschlossen. Armleut-säckelmeister war damals Dr. Guido Ebnetter, der Sohn des Initianten der Röhrenfabrik.²⁶

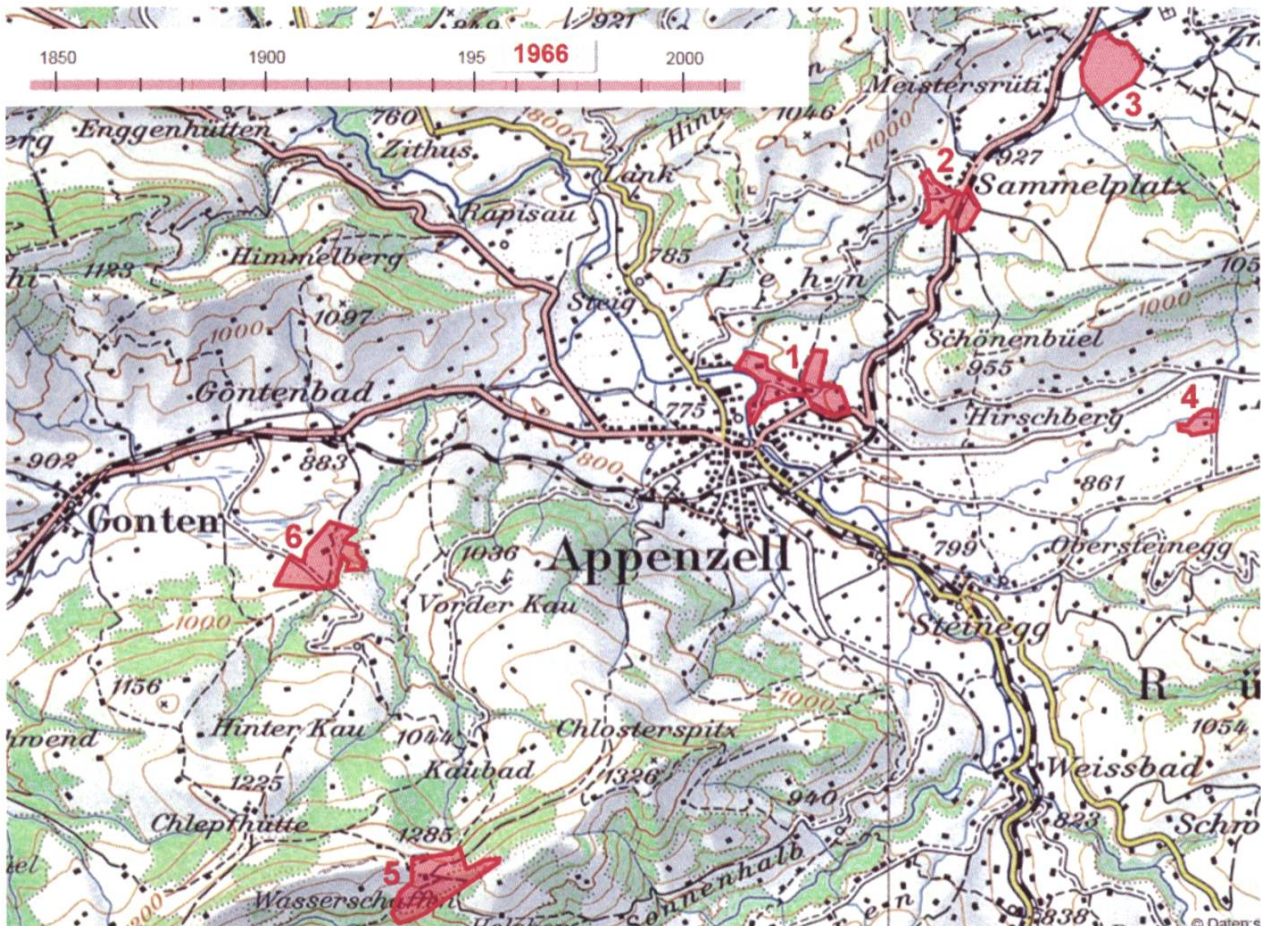
Die Mosterei

Zum Armenhaus gehörte auch eine eigene Mosterei, welche ebenfalls beim alten Armenhaus untergebracht war und der umliegenden Bevölkerung zur Verfügung stand. Hier konnten wiederum einige Bewohner des Armenhauses beschäftigt werden, jedoch nur saisonal. Dafür mussten diese dann beinahe Tag und Nacht arbeiten, um das Mostobst verarbeiten zu können.²⁷ Die Menge an Mostobst war zunächst sehr gross, da es eine der wenigen Mostereien in der Umgebung war und viele Bauernbetriebe noch eigene Obstbäume hatten. Der Most wurde in grossen Fässern im Keller des Armenhauses gelagert, wo er meist zu saurem Most gegoren wurde. Häufig wurde aus einem Teil des Mostes Schnaps gebrannt, welcher dann als «Medizin» seine weitere Verwendung fand.²⁸ 1953 wurde eine neue Mühle eingebaut, damit die Mosterei das Obst seiner 180 Kunden weiterhin verarbeiten konnte.²⁹ In den folgenden Jahren schrumpfte der Kundenstamm allmählich und es wurde Mostobst zugekauft, was angesichts der steigenden Mostobstpreise zunehmend unrentabel wurde.³⁰ Trotz des kleineren Kundenkreises wurden weitere Investitionen getätigt.³¹ 1973 wurde die Mosterei «als Folge der prekären Platzverhältnisse» eingestellt.³² Die Gerätschaften wurden dem Restaurant Waldegg an der Enggenhüttenstrasse verkauft, wo sie noch heute eingesetzt werden.³³

3. Die Liegenschaften des Armenhauses

Wie auf Abbildung 4 zu sehen ist, lagen die Liegenschaften des Armenhauses weit auseinander. Am weitesten entfernt vom Armenhaus war die Alp Rain auf Potersalp. Diese fand auf der

vorliegenden Karte keinen Platz. Bis zur Ersteigerung der Reeb in Gonten 1964 war das Armenhausgut, also die Liegenschaft rund um das Armenhaus, das Zentrum des landwirtschaftlichen Betriebes. Danach wurde dieses Zentrum in die Reeb verlagert. Bedingt war diese Verlagerung durch die zunehmende Bautätigkeit im Bereich des Armenhausgutes (Sonnhalde).



Liegenschaften des Armenhauses (ohne Rain, Potersalp):
 1 Armenhausgut
 2 Mendleweid
 3 Forren
 4 Möser
 5 Vorderere Wasserschaffen
 6 Reeb
 (Abb. 4)

Armenhaus und Umgebung

Die Liegenschaften in direkter Nähe zum Armenhaus gehörten bis 1964 zu den wichtigsten Flächen des landwirtschaftlichen Betriebes. Es handelte sich um die Armenhaushalde (heute Sonnhalde), das Spitalgut, die Roten sowie die heutige Sitterstrasse.³⁴ Diese Fläche umfasste ca. 12,5 Hektaren und war grösstenteils gut zu bearbeiten.³⁵ Auf diesen Liegenschaften befanden sich das Armenhaus, das Spital, die Zementröhrenfabrik, die Mosterei, das alte Armenhaus sowie fünf Ställe, welche alle bestens ausgebaut und mit Jauchegruben und Heuböden versehen waren. Des Weiteren waren noch Remisen hier zu finden. Wobei zu erwähnen ist, dass es keinen Zentral- oder Hauptstall gab; die Tiere wurden immer von Stall zu Stall gebracht.³⁶



Mendle

Zwei weitere Liegenschaften, welche das Armenhaus eine Zeit lang bewirtschaftete, lagen auf der Mendle in Meistersrüte: die Mendleweid (ca. neun Hektaren) und die weiter nördlich gelegene Forren (ca. 14 Hektaren).

Die Mendleweid wurde dem Armenhaus von der Zentralmendleverwaltung am Anfang des 20. Jahrhunderts unentgeltlich zur Bewirtschaftung überlassen. Zusammen mit dem Armenhausgut gehörte sie zu den wichtigsten Liegenschaften des landwirtschaftlichen Betriebes des Armenhauses. Das Armenhaus musste aber auf der Mendleweid immer wieder Boden abtreten, weil diese überbaut wurde.³⁷ 1961 musste dann erstmals ein Pachtzins für diese Liegenschaft bezahlt werden, obwohl schon beträchtliche Investitionen seitens des Armlcutsäckelamtes getätigt worden waren.³⁸ Diese Pacht wurde dann 1966, nach Diskussionen zwischen der Zentralmendleverwaltung und der Standeskommission betreffend Mendlegaden, gekündigt.³⁹

Nebst der Mendleweid konnte das Armenhaus von 1941 bis 1949 die Liegenschaft Forren bewirtschaften. Als Ersatz für die 1949 aufgegebene Pacht diente die Liegenschaft Möser in Eggerstanden.⁴⁰

Heutige Situation auf dem ehemaligen Armenhausgut (rot). (Abb. 5)

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Mendle vom Armenhaus, vom Waisenhaus, vom Frauenkloster Maria der Engel und vom Kollegium St. Antonius als Anbaufläche für Kartoffeln genutzt.⁴¹

Möser, Eggerstanden

Eine weitere Parzelle, welche das Armenhaus landwirtschaftlich nutzen konnte, lag im Gebiet Möser in Eggerstanden. Diese Parzelle im Besitz des Kantons Appenzell Innerrhoden umfasste ca. 3,4 Hektaren Land fast ohne Neigung,⁴² wobei diese Fläche stückweise drainiert wurde.⁴³ Auf dieser Liegenschaft steht seit 1948 eine neue Scheune.⁴⁴ Wegen des Verlustes an Boden auf dem Armenhausgut wurden die Drainagen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges in den 1950er-Jahren zur Ertragssteigerung weiter verbessert.⁴⁵ Mitte der 1960er-Jahre wurde diskutiert, ob die Möser verkauft werden sollte, da diese relativ weit vom Armenhaus und der 1964 gekauften Reeb entfernt ist. Dieses Anliegen wurde jedoch zurückgewiesen, da man es für gut befand, wenn der Staat noch eigenes Land besitzt.⁴⁶

Vordere Wasserschaffen

Die Alp Vordere Wasserschaffen liegt im Gebiet um Kau auf 1275 Metern über Meer und besteht aus einer Weidefläche von 11,6 Hektaren und einer Waldfläche von 2,8 Hektaren.⁴⁷ Diese Alp ist sehr sonnenreich und kann im Vergleich zu anderen Alpen schon früh bestossen werden. Die Wasserversorgung konnte immer gesichert werden, da hier acht Quellen zur Verfügung stehen.⁴⁸ Die Alp, ebenfalls im Besitz des Kantons Appenzell Innerrhoden, wurde vom Armenhaus hauptsächlich für die Holzwirtschaft (Brennholz, Holz für Schreinerarbeiten und Holz zum Bauen) genutzt.⁴⁹

1940, 1942 und 1945 wurden kleinere Steinkohlevorkommen auf der Vorderen Wasserschaffen vermutet und Unternehmen sicherten sich in diesen Jahren die Schürfrechte daran, um im Falle eines Brennstoffmangels in den Kriegsjahren Steinkohle abbauen zu können. Diese Schürfrechte verfielen jedoch wieder, da man kaum etwas unternahm, um Kohle zu suchen oder abzubauen.⁵⁰ Das Armenhaus bewirtschaftete die Alp Vordere Wasserschaffen – im Gegensatz zur Alp Rain auf Potersalp – bis zur Aufgabe des Landwirtschaftsbetriebes 1980, da hier keine Gefahr von Rindertuberkulose bestand.⁵¹

Anfangs der 1970er-Jahre wollte man sogar eine Alpstobete durchführen. Dies wurde jedoch nicht bewilligt, da man die Stobete auf der Wasserschaffen am gleichen Tag wie die Potersalper Stobete durchführen wollte.⁵²

Reeb, Gonten

1964 konnte das Armleutsäckelamt die Liegenschaft Reeb in Gonten an einer konkursamtlichen Versteigerung erwerben. Jedoch hatte dieser Kauf zuvor zu Diskussionen Anlass gegeben, da es Teilen der Bevölkerung nicht verständlich war, wieso das Innere Land diese Liegenschaft erwerben wollte. Einige nahmen an, man wolle den Betrieb des Armenhauses vergrössern. In Wirklichkeit diente die Reeb aber als Realersatz für das Spitalgut und die Sonnhalde, welche überbaut werden sollten.⁵³

Nach der Ersteigerung ging bei der Standeskommission eine Reklamation des Vorbesitzers Franz Mock ein: Seiner Meinung nach hatte die Regierung dem eidgenössischen Militärdepartement verboten, an der Versteigerung teilzunehmen. Der Bund hatte sich nämlich zuvor bei ihm gemeldet und einen Kaufpreis von 450 000 Franken in Aussicht gestellt, wogegen das Innere Land die Liegenschaft für 291 000 Franken ersteigern konnte.⁵⁴ Es ist bekannt, dass vor der Versteigerung eine Aussprache zwischen dem Kanton und dem Militärdepartement stattgefunden hatte. Dabei zeigte sich, dass sich diese Liegenschaft nicht für das Projekt der Armee eignete, da hierfür nochmals ein Vielfaches an Land hätte hinzugekauft werden müssen. Ausserdem hatte sich der Bezirk Gonten gegen eine Schiessanlage in der Reeb ausgesprochen.⁵⁵ Aus diesen Gründen wies die Standeskommission die Reklamation zurück.⁵⁶

Die Grösse der Liegenschaft Reeb beträgt 15,4 Hektaren. Auf der Liegenschaft befinden sich ein Wohnhaus, ein Stall und eine Remise sowie ein Weidestall aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Wiesen haben wenig Neigung mit nur wenigen steileren Stücken.⁵⁷



Das heutige Areal der Reeb in Gonten (rot). (Abb. 6)

Rain, Potersalp

Das Alprecht Rain in Potersalp wurde dem Armenhaus von der Holzkorporation Wilder Bann zur Verfügung gestellt.⁵⁸ Das Alprecht bestand aus einer Hütte, einem Kuhstall und einem Schweinestall, welcher für Mastjager ausgelegt wurde.⁵⁹ Jedoch verzichtete das Armenhaus seit 1948 auf dieses Alprecht, um seinen Viehbestand tuberkulosefrei halten zu können.⁶⁰ Dies hatte folgenden Hintergrund: In jener Zeit grassierten in der ganzen Schweiz die Rindertuberkulose und die Maul- und Klauenseuche,⁶¹ wobei in den Jahren 1944 bis 1947 auch im Viehbestand des Armenhauses Fälle von Rindertuberkulose aufgetreten waren.⁶² Da die Potersalp eine Gemeinschaftsalp ist und die Tiere aller Bewirtschafter zusammen weiden, war die Ansteckungsgefahr hoch, was die Verantwortlichen zur Aufgabe des Alprechts veranlasste. Im Jahre 1950 war «der ganze Viehbestand [des Armenhauses] Tbc-frei»⁶³, was auch für die Folgejahre galt.

4. Bauliche Entwicklung der Armenhausliegenschaften

Im Folgenden sollen drei Aspekte beleuchtet werden: die baulichen Massnahmen an den Gebäuden auf den Liegenschaften des Armenhauses, die Meliorationen, also die Bodenbearbeitungen, um das Land fruchtbarer zu machen, und schliesslich allfällige Veränderungen aufgrund von Überbauungen.

Armenhaus und Umgebung

Auf dem Armenhausgut wurden immer wieder Unterhaltsarbeiten an den Gebäuden ausgeführt. Anfang der 1940er-Jahre musste der Armenhausstall repariert werden. Zudem musste damals der Bleichewäldlibach verbaut werden, damit seine rechte Seite nicht weiter abrutschte.⁶⁴ 1951 wurde eine zusätzliche Remise beim Spital gebaut.⁶⁵ In den 1950er-Jahren wurden im Armenhaus die Küche und die Sanitäranlagen verbessert sowie die Schlafräume ausgebaut.⁶⁶ 1954 brannte die Scheune hinter dem Armenhaus (Hinterrain), in dem grosse Holzvorräte gelagert waren, nieder. Als Ersatz wurde ein Ökonomiegebäude gebaut, in dem eine Schweinestallung, eine Garage, eine Werkstatt, Holzlagerräume und Aufenthaltsräume geschaffen wurden.⁶⁷ Es wurde auch diskutiert, ob dort Arrestlokale für Sträflinge eingerichtet werden sollten. Diese Idee wurde jedoch wieder verworfen. Der beim Bau freigewordene Humus wurde dann gleich für die Gestaltung der Umgebung des Armenhauses benutzt: Man säte Rasen an und pflanzte Sträucher, damit man den Bewohnern eine schönere Umgebung bieten konnte.⁶⁸ Die in der Folge

getätigten baulichen Veränderungen bezogen sich entweder auf das Armenhaus oder es wurden Häuser und Quartierstrassen auf der Armenhaushalde gebaut, was eine massive Schmälerung der Landwirtschaft nach sich zog.⁶⁹

Das Armenhaus von Norden mit der 1954 abgebrannten Scheune. (Abb. 7)



Mendleweid

Das eher feuchte Gebiet der Mendleweid wurde 1939 drainiert, womit die Landwirtschaft produktiver gemacht wurde. In den 1930er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde auch das Ökonomiegebäude auf der Mendleweid, das Mendlegaden, neu gebaut, welches mit einer Heubelüftungsanlage ausgestattet wurde, was für die damalige Zeit sehr fortschrittlich war. Durch die gute Instandhaltung des Gebäudes mussten auch keine weiteren baulichen Massnahmen getroffen werden, so dass es bei der Aufgabe der Pacht 1965 für 50 000 Franken an die Mendleverwaltung verkauft werden konnte – die Baukosten beliefen sich ursprünglich auf 35 000 Franken.⁷⁰ Ähnlich wie bei der Sonnhalde sah sich das Armenhaus auch auf der Mendleweid mit dem Verlust an landwirtschaftlicher Produktionsfläche im Zusammenhang mit dem Bau von Wohnhäusern konfrontiert. Hierbei musste fruchtbarer Boden auf der westlichen Strassenseite für Wohnhäuser und für das neue Schulhaus abgegeben werden.



Heutige Situation
auf der Mendleweid.
(Abb. 8)

Möser, Eggerstanden

1944 wurde ein grosses Meliorationsprojekt beim Kanton und beim Bund eingereicht.⁷¹ Ziel war es, von den gut subventionierten Arbeitsbeschaffungsprojekten während des Zweiten Weltkrieges zu profitieren. Die geschätzten Kosten beliefen sich auf 666 300 Franken, wobei hierfür eine Bundessubvention von 60 Prozent zugesichert wurde.⁷² Für dieses Projekt wurde die Flurgemeinschaft Eggerstanden gegründet, in der die Besitzer aller betroffenen Liegenschaften vertreten waren.⁷³ Die Böden wurden durch Drainagen melioriert und eigneten sich damit auch für den Ackerbau, welcher im Zweiten Weltkrieg stark gefördert wurde. Ausserdem eignete sich meliorierter Boden auch gut für eine Besiedelung. Diese Variante wurde in Eggerstanden aber abgelehnt, da das Gebiet Möser eine wichtige Grundlage für umliegende Betriebe darstellte.⁷⁴

1947 wurde der Bau einer neuen Scheune auf dem meliorierten Gebiet des Armenhauses in Angriff genommen, da der Ertrag nach der Melioration gestiegen war.⁷⁵ Die Scheune wurde 1948 fertig gestellt, wobei darauf geachtet wurde, dass die Arbeiten

unter den im Armenhaus wohnhaften Handwerkern verteilt werden konnten.⁷⁶ Ausserdem wurde hierfür Holz aus der Vorderen Wasserschaffen benutzt, da dort schon 100 Kubikmeter Bauholz zur Weiterverarbeitung bereit lagen. 1953 kam eine weitere Neuerung hinzu, indem in der Scheune elektrisches Licht und ein elektrischer Herd installiert wurden. Teilweise verbrachten Arbeiter aus dem Armenhaus sieben bis zehn Wochen pro Jahr auf diesem Grundstück.⁷⁷

Vordere Wasserschaffen

Viele bauliche Arbeiten auf der Vorderen Wasserschaffen gehen auf Schäden oder nicht sachgerecht ausgeführte Bauarbeiten zurück. So musste 1945 die Melster neu gedeckt werden. Diese Neudeckung des Daches galt auch als Arbeitsbeschaffungsmassnahme.⁷⁸ 1949 wurde der Antrag gestellt, die Wasserversorgung zu verbessern. Diese Arbeiten wurden wiederum von eigenen Arbeitern aus dem Armenhaus verrichtet.⁷⁹ Ein zusätzlicher Stall (1952) und der Ersatz für den Hauptstall (1960) waren die wichtigsten baulichen Massnahmen in den folgenden Jahren. Auch bei diesen Bauarbeiten wirkten Armenhausbewohner mit.⁸⁰

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu unvorhergesehenen Arbeiten: So mussten, nachdem neue Fenstersimse an der Alphütte auf Wasserschaffen angebracht worden waren, nach einigen Jahren noch viel grössere Reparaturen gemacht werden, da die Fenstersimse nicht sachgerecht montiert worden waren. Dadurch konnte jahrelang Wasser in die Rückwand einfliessen und dies führte dazu, dass die West- und Ostseite herausgerissen werden mussten.⁸¹

Reeb, Gonten

Schon kurz nach dem Kauf der Liegenschaft Reeb 1964 stellte man fest, dass das Scheunendach undicht war und kein Heu mehr dort gelagert werden konnte.⁸² Man wollte den gesamten landwirtschaftlichen Betrieb des Armenhauses zur Reeb verlagern, weil beim Armenhausgut wegen des Baus von Wohnhäusern immer weniger Land zur Bewirtschaftung vorhanden war. Ein Teil der Tiere sollte während des Sommers auf der Vorderen Wasserschaffen sömmern und im Winter zu den restlichen Tieren in die Reeb gebracht werden.⁸³ Wegen der geplanten Verlegung des Betriebes vom Armenhaus zur Reeb sollte die neu zu errichtende Scheune für 40 statt wie bisher für 20 Grossvieh-Einheiten ausgelegt werden; hierbei war das Kleinvieh noch nicht einberechnet.⁸⁴ Zudem sollten in der neuen Scheune auch

Aufenthaltsräume für Armenhausbewohner und Räume für landwirtschaftliche Fortbildungen geschaffen werden.⁸⁵

Der Kanton wollte mit der Reeb-Scheune als Vorbild zeigen, wie man in Zukunft am besten bauen sollte.⁸⁶ Daher wurden viele verschiedene Varianten geprüft: Der Umbau der bestehenden Remise in eine Scheune, aber auch die Umplatzierung des Mendlegaden nach Gonten wurden thematisiert.⁸⁷ Hierbei stiess man immer wieder auf Probleme, die schwer zu lösen waren: So war die vorhandene Remise zum Beispiel nicht stark genug gebaut, um ein zweites Stockwerk tragen zu können.⁸⁸ Daher wurde als erstes beraten, ob die neue Scheune ein reiner Holzbau oder ob ein Teil gemauert werden sollte. Wegen der Stabilität entschied man sich für eine gemauerte Scheune.⁸⁹

Die Verantwortlichen besichtigten auch Scheunen in St.Gallen, Zürich und im Thurgau, da in diesen Kantonen Scheunen im Ausmass von 40 Grossvieheinheiten in Form von Musterbetrieben vorhanden waren.⁹⁰ Intensiv diskutiert wurde die innere Gliederung des Stalles. In einem Vorschlag sollte ein Stall mit zentraler Tenne und beidseitig daran angrenzenden Anbindestellen sowie einem darüber liegenden Heulager gebaut werden.⁹¹ Es wurden aber auch Ställe begutachtet, bei denen alle Anbindeplätze auf einer Seite angebracht waren, und das Heulager sich auf derselben Ebene befand.⁹² Zu klären war auch, ob aus wärmetechnischen Gründen zwei Stallräume gebaut werden sollten.⁹³ Nach langen Überlegungen wurde die Variante mit der zentralen Tenne und zwei Stallräumen gewählt.⁹⁴

Auch für den Transport des Heus ins Heulager im ersten Stock standen zwei Varianten zur Verfügung: Vorgeschlagen waren ein Heugebläse, wie es in den besichtigten Scheunen vorhanden war. Armenhausvater Emil Hersche bevorzugte jedoch einen Fuderaufzug, was eine stabilere Bauweise erforderte.⁹⁵ Schliesslich wurde ein Fuderaufzug eingebaut, welcher jedoch von den Armenhaus-Knechten nicht sehr geschätzt wurde, da grössere körperliche Anstrengungen nötig waren als beim Heugebläse.⁹⁶ So waren diese teilweise der Meinung: «Das war ein Mist.»⁹⁷ Der Beginn der Maurerarbeiten war 1965, und 1966 konnte man dann erstmals den neuen Stall benutzen.⁹⁸ Wo es möglich war, wurden die Arbeiten von den Armenhausbewohnern verrichtet, so dass Kosten gespart werden konnten. So wurde auch das benötigte Holz selber beschafft, indem man auf Wasserschaffen holzte.⁹⁹ 1974 wurde eine Gebläseanlage eingebaut, weil der Fuderaufzug endgültig überholt war.¹⁰⁰

5. Veränderungen des Landwirtschaftsbetriebs

In der 41-jährigen Amtszeit von Armenhausvater Emil Hersche veränderte sich die Landwirtschaft stark, insbesondere in Bezug auf die maschinelle Entwicklung. Gleichzeitig ging die Bewohnerzahl des Armenhauses kontinuierlich von etwa 160 auf knapp 40 zurück, wobei der Altersdurchschnitt der Bewohner 1980 deutlich höher lag als noch 1939. Diese Entwicklungen sowie weitere Gegebenheiten der Zeit, wie z.B. die so genannte Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg oder die zunehmende Bautätigkeit, erforderten immer wieder Anpassungen der Organisation des landwirtschaftlichen Betriebes des Armenhauses.

Der Zweite Weltkrieg

Im Allgemeinen ist zu sagen, dass das Armenhaus den Zweiten Weltkrieg ohne grössere Probleme überstanden hat. Weil man mehr für den Lebensmittel- und Bedarfsartikelvorrat ausgeben musste, waren die finanziellen Mittel knapper.¹⁰¹ Von der Mobilmachung war auch das Armenhaus betroffen, denn es wurden auch einige Bewohner und Angestellte eingezogen. Armenhausvater Emil Hersche musste auch in den Aktivdienst, wurde aber zeitweise beurlaubt, da man dachte, dass ohne ihn nicht die rechte Ordnung gehalten werden könne.¹⁰² Selbst die Pferde wurden für den Militärdienst eingezogen, so dass 1939 ein militärfreies Pferd gekauft werden musste, damit alle Arbeiten verrichtet werden konnten.¹⁰³

Bei Kriegsbeginn nahm die Zahl der Bewohner des Armenhauses um 26 Personen ab. Der Grund für den Rückgang lag darin, dass der Wirtschaft durch die Mobilmachung viele gelernte Arbeitskräfte fehlten, was ungelerten oder weniger tüchtigen Arbeitern des Armenhauses neue Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnete. Jedoch wurde befürchtet, dass diese Bewohner ihre Arbeit bei einer tieferen Mobilisierung bzw. nach dem Krieg wieder verlieren könnten.¹⁰⁴ Diese Befürchtung bewahrheitete sich, und so war die Zahl der Bewohner des Armenhauses am Ende des Krieges wieder genauso hoch wie vor dem Krieg.

Im Rahmen des Plan Wahlen bzw. der Anbauschlacht wurde die Ackerfläche in der Schweiz massiv erhöht. Diese Massnahme bekam auch das Armenhaus zu spüren. Der Bund übertrug den Kantonen eine Mindestanbaufläche. Diese wurde dann von den Kantonen weiter auf die Gemeinden bzw. Bezirke aufgeteilt.¹⁰⁵ Das Armenhaus musste zusammen mit dem Waisenhaus, dem Kollegium St. Antonius und dem Frauenkloster Maria der Engel auf der Mendle eine Ackerfläche von fünf Hektaren bewirtschaften.¹⁰⁶ Es wurden zu einem grossen Teil Kartoffeln angebaut.¹⁰⁷

Neben der Mendle nutzte das Armenhaus auch einen Teil des Armenhausgutes als Ackerland. Der eine Teil dieser Fläche lag direkt vor dem Armenhaus an sonnigster Lage, der andere bei der Zementröhrenfabrik im Bereich des später errichteten Hallenbades.¹⁰⁸

Nebst der Mobilmachung und der Anbauschlacht hatte auch die staatlich subventionierte Arbeitsbeschaffung Auswirkungen auf das Armenhaus. Ziel war es, durch diese Programme der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken bzw. Arbeitslosen eine Gelegenheit für einen kleinen Zusatzverdienst zu bieten.¹⁰⁹ Das Armenhaus bemühte sich immer wieder darum, in den Genuss von Bundessubventionen zu kommen und anstehende Arbeiten, wie z.B. Renovationen am Haus oder Meliorationen, als Arbeitsbeschaffung zu deklarieren.¹¹⁰ Weil sich die Meliorationen positiv auf den Ackerbau auswirkten und damit die Anbauschlacht unterstützten, erhielten diese Eingaben, z.B. das Projekt in den Mösern, Eggerstanden, jeweils Bundessubventionen zugesprochen.¹¹¹

Schüler des Kollegiums beim Ackerbau auf der Mendle, 1942. (Abb. 9)



Sozialversicherungen

Die stetige Abnahme der Bewohnerzahlen des Armenhauses von 1945 bis zur Schliessung 1980 steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem zunehmenden Ausbau der Sozialversicherun-

gen. Ältere oder behinderte Menschen, welche von diesen Sozialleistungen profitierten, erhielten ein geregeltes Einkommen und waren somit nicht mehr vom Armenhaus als Unterkunft und Arbeitsstätte abhängig.

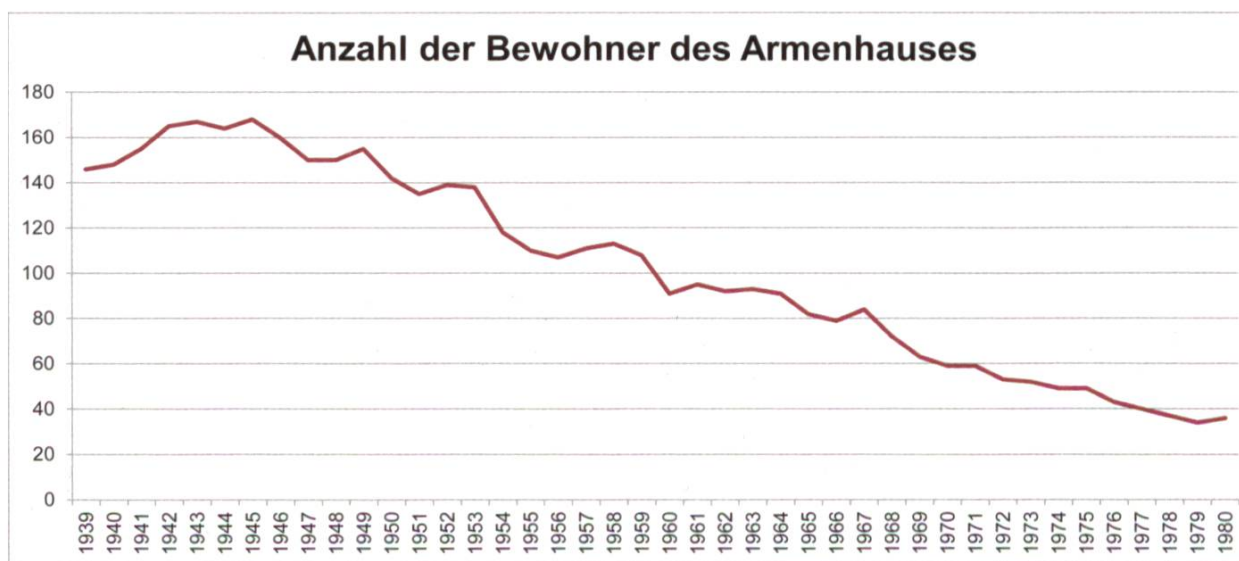
Seit 1924 ist die Arbeitslosenversicherung im Bundesgesetz verankert.¹¹² Jedoch war diese nicht obligatorisch, so dass ein Grossteil der Bevölkerung nicht versichert war. Dies änderte sich 1976, als die Arbeitslosenversicherung obligatorisch wurde.¹¹³

1948 ging die AHV aus der Lohn- und Verdienstersatzordnung des Zweiten Weltkrieges hervor.¹¹⁴ Die AHV hatte zunächst für das Armenhaus nur kleine Auswirkungen, da bei der Einführung nur ein kleiner Teil der Bewohner von dieser Versicherung Geld erhielt. Dies änderte sich jedoch später, als der Grossteil der Bewohner im AHV-Alter war. Dies führte zu einer noch schnelleren Abnahme der Bewohneranzahl.

1960 wurde die IV nach nur einem Jahr der Vorbereitung eingeführt.¹¹⁵ Vor allem diese Versicherung führte zur Abnahme der Bewohnerzahlen des Armenhauses, da grösstenteils geistig sowie körperlich behinderte Menschen dort lebten und arbeiteten. Dank den IV-Renten konnten diese Personen in eine für sie geeignetere Anstalt überwiesen werden oder sie suchten den Weg in die Selbstständigkeit.

Im Zusammenhang mit den eingeführten Sozialversicherungen wurden auch die Verpflegungs- und Unterkunftstaxen des Armenhauses neu ausgerichtet, so dass diese dem neuen «Einkommen» der Bewohner entsprachen. So wurde zum Beispiel 1946 die tägliche Taxe von 1 Franken auf 1.50 angehoben. In den Folgejahren wurden die Taxen stetig erhöht, da man der Meinung war, dass «die den Insassen von der öffentlichen Hand zu-

Die Bewohnerzahlen des Armenhauses von 1939 bis 1980. (Abb. 10)



kommenden Geldmittel grundsätzlich für den Lebensunterhalt gebraucht werden [sollten] und nicht zur Vermögensbildung.»¹¹⁶ Man wollte damit verhindern, dass allfällige Erben von diesem Geld profitierten, obwohl diese sich meist nicht um ihre Verwandten im Armenhaus gekümmert hatten.¹¹⁷ Im Jahre 1980 lag die monatliche Taxe schliesslich bei sechshundert Franken.¹¹⁸

Überbauung von nutzbarem Land

Die Überbauung der Armenhaushalde (später Sonnhalde genannt), des Spitalgutes und der Mendleweid in Meistersrüte spielten für das Armenhaus eine wichtige Rolle, denn der landwirtschaftliche Betrieb verlor wertvollen Boden. Schon 1953 bewarben sich mehrere Interessenten für eine Bauparzelle an der Armenhaushalde, wobei zunächst grundlegende Planungen des Kantons, allen voran die Planung der Umfahrungsstrasse, berücksichtigt wurden.¹¹⁹ 1954 wurden die ersten sechs Bauplätze zur Überbauung frei gegeben, und auch die Quartierstrasse wurde gebaut. Diese sechs Parzellen wurden zu einem Bodenpreis von 15 Franken pro Quadratmeter verkauft, wobei der Grossteil der Parzellen 600 Quadratmeter gross war.¹²⁰ In den darauf folgenden Jahren wurden weitere 16 Parzellen für die Überbauung freigegeben.¹²¹ Hierbei ist zu erwähnen, dass die ersten Käufer solcher Parzellen eher besser verdienende oder hoch angesehene Leute waren, wie zum Beispiel ein Bezirkshauptmann.¹²² Später wurden immer mehr Parzellen verkauft und auch der Bodenpreis stieg immer weiter an. Jedoch wurden auch Forderungen laut, den Bodenverkauf zu stoppen, damit der landwirtschaftliche Betrieb nicht weiter verkleinert würde, da dieser auch für das Spital wegen der zur Verfügung gestellten Milch eine Bedeutung hatte.¹²³ Durch den Kauf der Liegenschaft Reeb in Gonten 1964 konnten auch die restlichen Teile des Spitalguts und der Sonnhalde zur Überbauung freigegeben werden.

Viehwirtschaft

Die Viehwirtschaft spielte für das Armenhaus bis zu seiner Schliessung 1980 stets die zentrale Rolle, da es sich hauptsächlich um einen Milchwirtschaftsbetrieb handelte. Mit der zunehmenden Mechanisierung wandelte sich die Wirtschaftsweise im Laufe der Zeit stark. «Am Anfang hat man noch von Hand geheut, (...) später wurde dies mit den Pferden und einem Mähbalken erledigt», erinnerte sich Emil Hersche.¹²⁴ Dieser Mähbalken besass noch keinen Motor und wurde von den sich drehenden Rädern angetrieben. Er konnte nur in flacherem Gebiet eingesetzt werden, so dass Böden mit stärkerer Neigung trotzdem noch mit der

Sense gemäht werden mussten. 1949 wurde für den Landwirtschaftsbetrieb ein Motormäher angeschafft. Der unmittelbare Anlass dafür war, dass ein Pferd geschlachtet werden musste.¹²⁵ Anfänglich waren noch zwanzig bis dreissig Armenhausbewohner gleichzeitig bei der Heuernte tätig. Dabei «ist eine Reihe von zehn bis zwanzig Männern ein Mal rauf und ein Mal runter [gegangen] zum Zetten, dann war die ganze Liegenschaft schon geheut.»¹²⁶ Später wurde diese Arbeit durch Maschinen ausgeführt: So besass das Armenhaus in den 1960er-Jahren einen alten Sternradrechen¹²⁷ und später dann auch noch einen Schwader.¹²⁸ Diese Gerätschaften wurden von einem Traktor gezogen. Zusätzlich besass man einen Bandrechen für den Motormäher.¹²⁹ Für das Zetten wurde 1964 ein Kreiselheuer gekauft. Diese Arbeit konnte vorher auch mit dem Sternradrechen ausgeführt werden, dieser wurde jedoch durch das Aufkommen von Kreiselheuern und Schwadern ersetzt.¹³⁰

Für die Heutrocknung auf dem Feld wurde das Heu anfänglich auf «Huenzen» gelegt. «Damals hatte man auch keinen so guten Wetterbericht wie heute. So war es möglich, dass das Heu wochenlang auf den Huenzen gelegen hatte. Dann ist es teilweise rot geworden, sogar grau, furchtbar.»¹³¹ Mit der Zeit verbesserte sich auch dieser Zustand, dies durch die präziseren Wettervorhersagen und durch die Heubelüftungsanlagen.¹³²

Beladener Heuwagen
auf dem Armenhaus-
gut, um 1965.
(Abb. 12)





Armenhausbewohner
beim Zetten auf der
Mendleweid.
(Abb. 11)

Das Heu wurde anfänglich mit einem von Pferden gezogenen Leiterwagen zur Scheune gebracht. Hierbei musste der Wagen jeweils von Hand be- und entladen werden. Danach wurde das Heu von Hand und später mit einem Fuderaufzug in das Heulager gebracht.¹³³ In den letzten Jahren des Armenhausbetriebes besass man einen Ladewagen.¹³⁴ Ausserdem wurde 1974 der Fuderaufzug in der Reeb gegen ein Heugebläse ausgetauscht.¹³⁵ Das Armenhaus hielt nebst Kühen, Rindern und Kälbern auch Schweine, Schafe, Pferde und Hühner. Bis 1952 werden in den Geschäftsberichten zum Viehbestand genaue Angaben gemacht: Der Bestand an Rindvieh (Kühe, Rinder und Kälber) variierte von 1939 bis 1952 zwischen 39 (1946) und 62 (1950), der Schweinebestand zwischen 4 (1949) und 15 (1940), die Anzahl Hühner zwischen 8 (1944) und 45 (1952) und der Pferdebestand variierte zwischen einem und drei Pferden.¹³⁶

Die Kuhställe des Armenhauses waren allesamt Anbindeställe, nicht etwa Laufställe.¹³⁷ Einige Scheunen wurden nur saisonal gebraucht, weil im Sommer ein Teil der Tiere auf der Alp gesömmert wurde.¹³⁸ Mit der Ersteigerung der Reeb wollte man den ganzen Betrieb zentralisieren, so dass in den übrigen Ställen keine Kühe mehr gehalten wurden.¹³⁹ Die tierischen Produkte verbrauchte man hauptsächlich im Armenhaus und im Spital. Jahrelang wurde ein Grossteil der produzierten Milch an die Milchzentralen verkauft.¹⁴⁰



Ackerbau

Das Armenhaus betrieb den Ackerbau vornehmlich während des Zweiten Weltkrieges und gab diesen wahrscheinlich 1948 wieder auf, da er später in den Geschäftsberichten nie mehr erwähnt wurde.¹⁴¹ Das Aufgeben des Ackerbaus könnte auch im Zusammenhang mit der Aufgabe der Forrenpacht im Jahre 1949 stehen¹⁴², da auf diesem Grundstück ein grösserer Teil der Ackerfläche des Armenhauses lag. 1943 betrug die gesamte Ackerfläche des Armenhauses 23 Jucharten, dies sind ungefähr 828 Aren. Hiervon wurden 680 Aren selber beackert und 144 Aren wurden dem Bezirk Appenzell für den Gemüseanbau verpachtet.¹⁴³

Auf der Ackerfläche des Armenhauses wurden während des Zweiten Weltkrieges unter anderem Gemüse, Kartoffeln und Speiserüben angepflanzt. 65 Prozent dieser Fläche wurden mit Halmfrüchten bepflanzt.¹⁴⁴ Diese Erzeugnisse verwendete man hauptsächlich für den Eigengebrauch, da Lebensmittel in den Kriegsjahren sehr teuer waren und Vorrat zu halten dringend empfohlen wurde. Trotzdem mussten diverse Lebensmittel, die man teilweise auch selber anpflanzte, zugekauft werden, da die Ernte witterungsbedingt nicht immer nach Wunsch verlief.¹⁴⁵

Die Äcker wurden grundsätzlich mit Ochsen oder Pferden gepflügt, teilweise war das aber auch Handarbeit, da das einzige militärfreie Pferd des Armenhauses stark ausgelastet war.¹⁴⁶ Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges war der Ackerbau in Innerrhoden erst wenig mechanisiert, weshalb der Kanton im Sinne der

Armenhausbewohner
beim Ziehen einer
Egge auf der Forren
(Mendle). (Abb. 13)

Ackerbauförderung beschloss, Dreschmaschinen sowie Traktoren mit Pflügen bereitzustellen. Das Armenhaus machte davon jedoch keinen Gebrauch: So wurden die Halmfrüchte noch mit Dreschschlegeln gedroschen. Auch mussten die Bewohner teilweise die Egge oder den Pflug selber ziehen. Auch das Ausgraben der Kartoffeln war Handarbeit.

Maschinelle Entwicklung

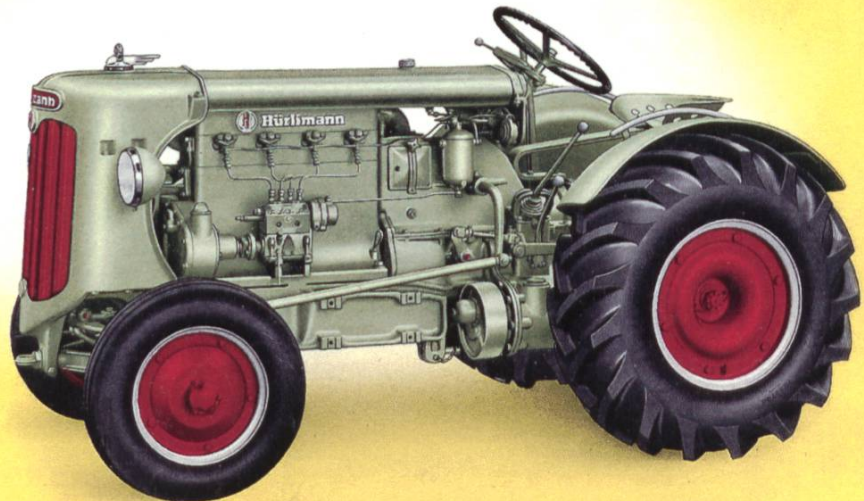
1949 wurde eines der drei Pferde des Armenhauses geschlachtet und später durch einen Motormäher der Marke Aecherli ersetzt.¹⁴⁷ 1952 prüfte die Standeskommission, ob ein Hürlimann-Traktor oder ein Unimog-Mehrzweck-Fahrzeug für das Armenhaus gekauft werden sollte.¹⁴⁸ Man entschied sich für einen Unimog,¹⁴⁹ welcher «volle Befriedigung auslöste und eine nicht zu unterschätzende Hilfe [darstellte].»¹⁵⁰ Der Unimog wurde hauptsächlich für den Transport gekauft und nicht fürs Mähen, so dass er vor allem für die Zementröhrenfabrik, die Moserei und für die Holzbeschaffung gebraucht wurde.¹⁵¹ Durch den Unimog konnte die Pferdehaltung aufgegeben werden. 1959 wurde für den Unimog ein Zapfwellenanhänger gekauft.¹⁵² Ein Jahr darauf erwarb man noch einen normalen Anhänger.¹⁵³ Um auch im eigenen Wald effektiver wirken zu können, wurde der Unimog 1962 mit einer Seilwinde ausgerüstet.¹⁵⁴ 1963 wurde der 1959 gekaufte Bucher-Traktor, welcher für den Röhrentransport zu schwach war, gegen einen Hürlimann D70 Super eingetauscht, da dieser die bessere Leistung versprach.¹⁵⁵ Ein Jahr darauf kamen ein Saugdruckfass und ein Kreiselheuer zum Maschinenpark hinzu. Weil der Unimog vom Landesbauamt zur Schneeräumung verwendet wurde, beschloss man 1964, für das Armenhaus einen Ford-Wagen als Ersatz anzuschaffen.¹⁵⁶ 1969 wurden gleich beide Traktoren des Armenhauses durch einen einzigen neuen Traktor eingetauscht: Der eine war stark reparationsbedürftig und der andere ging kaputt, weil einer der Knechte «aus Unvorsichtigkeit (Seitenblick wegen Minirock) mit dem Traktor einen Unfall verursacht [hatte].»¹⁵⁷

Bei Betriebsaufgabe 1980 hatte das Armenhaus zwei Motormäher, wovon einer ein Rapid 505 war. Beim letzten Traktor handelte es sich um einen Hürlimann D100 ohne Allrad. Ausserdem besass das Armenhaus damals einen Ladewagen, einen Schwader und einen Bandrechen für den Rapid.¹⁵⁸ All dies wurde u.a. deshalb angeschafft, um trotz der kleineren Anzahl an Bewohnern noch wirtschaftlich arbeiten zu können. In den letzten Jahren musste man auch nicht mehr von Hand melken, da man zwei Melkmaschinen zur Verfügung hatte.¹⁵⁹

Hürlimann **Diesel** D 100

Der meistgekaufte Diesel-Traktor in der Schweiz

Er ist das bevorzugte Modell jener Landwirte, die einen Diesel-Traktor besitzen wollen, dessen Motor enorme Kraft-Reserven besitzt, was speziell beim Pflügen und Eggen mit der Hürlimann-Motoregge von Vorteil ist. Der D 100 ist zu seiner PS-Stärke ein handlicher und äusserst wendiger Traktor. Er ist deshalb auch in den Graswirtschaftsgebieten sehr beliebt, weil seine gediegene Bauart beim Mähen bedeutende Vorteile bietet. Dank seiner niederen Bauweise eignet er sich auch ganz besonders zur Bearbeitung von haldigem Terrain. Der D 100 besitzt den gleichen Motor wie der D 200. Tausende von besten Referenzen stehen für dieses seit Jahren bestbewährte Modell zur Verfügung.



Das Personal

Seit 1939 waren Emil und Maria Emilia Hersche-Gmünder im Armenhaus Appenzell die Heimleiter, auch Armeneltern genannt. Emil Hersche war zuvor bereits als Knecht beim Armenhaus angestellt.¹⁶⁰ Bis 1980, als das Leiterpaar pensioniert wurde, wurde die Anzahl der Angestellten mehrmals erhöht. Dies hat damit zu tun, dass die Anzahl Bewohner immer weiter zurückging und viele Bewohner ins AHV-Alter kamen oder eine IV-Rente bezogen. In Zeiten hoher Bewohnerzahlen wurden zudem eine oder mehrere Mägde eingestellt, die in der Küche helfen oder andere Hausarbeiten verrichten mussten. Als die Zementröhrenfabrik florierte, wurde noch ein weiterer Arbeiter eingestellt. In den letzten Jahren vor der Schliessung der Röhrenfabrik 1976 arbeiteten meist noch zwei Arbeiter in der Fabrik und wurden nur selten von den Bewohnern des Armenhauses unterstützt. Das Armenhaus hatte jeweils zwei Knechte angestellt, dazu gab es zeitweise zusätzlich zwei Aushilfen. In den letzten Jahren vor der Schliessung waren es dann nur noch zwei Knechte.

Der letzte Traktor des Armenhauses, ein Hürlimann D 100. (Abb. 14)

Das Verhältnis des Personals mit den Armeneltern war stets ein gutes. So begegneten die Armeneltern den Angestellten immer auf Augenhöhe. Der Armenhausvater Emil Hersche verrichtete die gleichen Arbeiten wie die Knechte und half ihnen dabei, so gut es ging. Dasselbe galt auch im Zusammenhang mit den Bewohnern: So wurde Emil Hersche nicht als ein herrschsüchtiger Hausleiter gesehen, sondern als einer, der auch mit anpackte. Nach einer schweren Operation musste man ihn sogar am Arbeiten hindern bzw. sich davonschleichen, damit er nicht mit zur Arbeit ging.¹⁶¹

6. Schlusswort

Der vorliegende Text beleuchtet mit dem Landwirtschaftsbetrieb in der Zeit von 1939 bis 1980 nur einen kleinen Ausschnitt der Geschichte des Armenhauses Appenzell. In weiteren Studien könnten beispielsweise die Bewohner des Armenhauses in den Fokus gerückt werden, die historischen Quellen sind noch lange nicht erschöpft. Die Geschichte des Landwirtschaftsbetriebes zeigt auf, dass die Arbeit im Armenhaus lange Zeit von zentraler Bedeutung war und als Therapie- bzw. Wiedereingliederungsmassnahme angesehen wurde. Das Armenhaus bewirtschaftete einen der grössten Landwirtschaftsbetriebe in Innerrhoden, wobei die Liegenschaften über das ganze Innere Land verteilt waren. Dass diese Geschichte 1980 zu Ende ging, hatte mehrere Gründe und zeichnete sich schon mehrere Jahre vor der Schliessung ab: Die Sozialversicherungen führten zu einem kontinuierlichen Rückgang der Bewohnerzahlen, wobei sich der Altersdurchschnitt immer weiter erhöhte. Zudem wurden die Direktzahlungen für staatliche Landwirtschaftsbetriebe eingestellt. Auch die Pensionierung des langjährigen Heimleiters Emil Hersche dürfte bei der Schliessung des Landwirtschaftsbetriebes eine Rolle gespielt haben. Ein Hauch von Landwirtschaft weht aber auch heute noch rund ums Armenhaus, wurden doch in jüngster Zeit Zwerggeissen angeschafft, zur Freude der Bewohner und Besucher des heutigen Bürgerheimes.

Abbildungsnachweise

Archiv Gymnasium St. Antonius: Abb. 9

GBr 1926–1980, Grafik Tobias Fritsche: Abb. 10

<http://www.bauforum24.biz>: Abb. 14

<http://www.geoportal.ch>, Bearbeitung Tobias Fritsche: Abb. 4, 5, 6, 8

<http://www.spital.ai.ch>: Abb. 1

Museum Appenzell: Abb. 2 (Inv.-Nr. 16418), 12, 13 (Inv.-Nr. 23562)

Sepp Koller, Appenzell: Abb. 3, 7, 11

Abkürzungsverzeichnis

AHV	Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung
IV	Invaliden-Versicherung
GBr	Geschäftsbericht über die Staatsverwaltung und Rechtspflege
LAAI	Landesarchiv Appenzell Innerrhoden
StKP	Standeskommissions-Protokoll

Anmerkungen

- ¹ Offiziell heisst das Armenhaus seit den 1950er-Jahren Bürgerheim. Im Volksmund blieb es aber noch lange das Armenhaus, weshalb in der vorliegenden Arbeit diese Bezeichnung verwendet wird.
- ² Bischofberger Hermann, Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden, Band 1, Appenzell 1999, S. 448.
- ³ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 453.
- ⁴ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 481.
- ⁵ Schürmann Markus, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Appenzell 1974, S. 296.
- ⁶ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ⁷ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ⁸ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 481.
- ⁹ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 482.
- ¹⁰ Geschäftsbericht über die Staatsverwaltung und Rechtspflege (GBr), Appenzell 1950, S. 108.
- ¹¹ GBr 1950, S. 108.
- ¹² Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹³ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 483.
- ¹⁴ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 485.
- ¹⁵ <http://www.ai.ch> [Version vom 28.10.2015].
- ¹⁶ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 483.
- ¹⁷ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹⁸ GBr 1939, S. 18.
- ¹⁹ GBr 1941, S. 163.
- ²⁰ GBr 1945, S. 132.
- ²¹ GBr 1948, S. 112.
- ²² GBr 1950, S. 109.
- ²³ Landesarchiv Appenzell Innerrhoden (LAAI), E.14.21.01, Standeskommissions-Protokoll (StKP) 1961, Nr. 363.
- ²⁴ LAAI, E.14.21.01, StKP 1970, Nr. 170.
- ²⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1974, Nr. 479.
- ²⁶ Bischofberger, Rechtsarchäologie, S. 483 f.
- ²⁷ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ²⁸ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ²⁹ GBr 1953, S. 140.
- ³⁰ GBr 1964, S. 124.
- ³¹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1971, Nr. 959.

- 32 GBr 1973, S. 157.
- 33 Interview mit Emil Hersche, 2015.
- 34 Interview mit Emil Hersche, 2015.
- 35 <http://geoportal.ch> [Version vom 30.10.2015].
- 36 Interview mit Emil Hersche, 2015.
- 37 LAAI, E.14.21.01, StKP 1951, S. 158.
- 38 GBr 1961, S. 174.
- 39 LAAI, E.14.21.01, StKP 1966, Nr. 354.
- 40 GBr 1949, S. 119.
- 41 LAAI, E.14.21.01, StKP 1941, S. 300.
- 42 <http://geoportal.ch> [Version vom 30.10.2015].
- 43 GBr 1948, S. 112.
- 44 GBr 1948, S. 112.
- 45 GBr 1957, S. 181.
- 46 LAAI, K.VIII.a/028, Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Innern Landes, 21.9.1964, S. 29.
- 47 Inauen Josef, Innerrhoder Alpkataster. Die Alpwirtschaft in Appenzell I. Rh. mit einem Beschrieb der einzelnen Alpen und Alprechte, Appenzell 2004, S. 178f.
- 48 Inauen, Alpkataster, S. 178f.
- 49 Interview mit Emil Hersche, 2015.
- 50 LAAI, E.14.21.01, StKP 1945, S. 196.
- 51 LAAI, E.14.21.01, StKP 1980, Nr. 98.
- 52 LAAI, E.14.21.01, StKP 1974, Nr. 107.
- 53 LAAI, E.14.21.01, StKP 1964, Nr. 364
- 54 LAAI, E.14.21.01, StKP 1964, Nr. 539
- 55 LAAI, E.14.21.01, StKP 1964, Nr. 480.
- 56 LAAI, E.14.21.01, StKP 1965, Nr. 324.
- 57 <http://geoportal.ch> [Version vom 30.10.2015].
- 58 Inauen, Alpkataster, S. 316.
- 59 Inauen, Alpkataster, S. 316.
- 60 GBr 1948, S. 112.
- 61 <http://www.gstsvs.ch> [Version vom 24.10.2015].
- 62 Vgl. GBr, 1944–1947.
- 63 GBr 1950, S. 109.
- 64 LAAI, E.14.21.01, StKP 1940, Nr. 20.
- 65 GBr 1951, S. 120.
- 66 GBr 1953, S. 139ff.
- 67 GBr 1954, S. 146.
- 68 LAAI, E.14.21.01, StKP 1954, Nr. 750.
- 69 LAAI, E.14.21.01, StKP 1962, Nr. 567.
- 70 LAAI, E.14.21.01, StKP 1965, Nr. 108.
- 71 LAAI, E.14.21.01, StKP 1944, Nr. 4.
- 72 LAAI, E.14.21.01, StKP 1945, S. 15.
- 73 LAAI, E.14.21.01, StKP 1944, Nr. 263.
- 74 LAAI, E.14.21.01, StKP 1945, S. 49.
- 75 LAAI, E.14.21.01, StKP 1947, Nr. 315.
- 76 GBr 1948, S. 112.
- 77 LAAI, E.14.21.01, StKP 1953, Nr. 577.

- ⁷⁸ LAAI, E.14.21.01, StKP 1945, Nr. 311.
- ⁷⁹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1949, S. 220.
- ⁸⁰ GBr 1952, S. 120; LAAI, E.14.21.01, StKP 1960, S. 219.
- ⁸¹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1976, Nr. 1222.
- ⁸² LAAI, E.14.21.01, StKP 1964, Nr. 878.
- ⁸³ Interview mit Josef Inauen, 2015.
- ⁸⁴ LAAI, E.14.21.01, StKP 1965, Nr. 468.
- ⁸⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1965, Nr. 510.
- ⁸⁶ LAAI, E.14.21.01, StKP 1965, Nr. 468.
- ⁸⁷ LAAI, K.VIII. a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 11.7.1964, S. 29.
- ⁸⁸ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 7.8.1964, S. 14.
- ⁸⁹ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 21.9.1964, S. 26.
- ⁹⁰ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 12.10.1964, S. 36.
- ⁹¹ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 7.8.1964, S. 16.
- ⁹² LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 12.10.1964, S.36.
- ⁹³ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 21.9.1964, S. 27.
- ⁹⁴ Interview mit Josef Inauen, 2015.
- ⁹⁵ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 12.10.1964, S. 36.
- ⁹⁶ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ⁹⁷ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ⁹⁸ GBr 1965, S. 132.
- ⁹⁹ GBr 1965, S. 132.
- ¹⁰⁰ LAAI, E.14.21.01, StKP 1974, Nr. 423.
- ¹⁰¹ GBr 1940, S. 131.
- ¹⁰² LAAI, E.14.21.01, StKP 1940, S. 121.
- ¹⁰³ GBr 1939, S. 149.
- ¹⁰⁴ GBr 1939, S. 148.
- ¹⁰⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1939, S. 226.
- ¹⁰⁶ LAAI, E.14.21.01, StKP 1941, S. 300, Nr. 16.
- ¹⁰⁷ LAAI, E.14.21.01, StKP 1941, S. 300, Nr. 16.
- ¹⁰⁸ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹⁰⁹ Degen Bernard, Arbeitsbeschaffung, in: <http://www.hls.ch> [Version vom 24.10.2015].

- ¹¹⁰ LAAI, E.14.21.01, StKP 1943, Nr. 209.
- ¹¹¹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1940, S. 204, Nr. 3.
- ¹¹² <http://www.geschichtedersozialensicherheit.ch> [Version vom 22.09.2015].
- ¹¹³ <http://www.geschichtedersozialensicherheit.ch> [Version vom 22.09.2015].
- ¹¹⁴ <http://www.geschichtedersozialensicherheit.ch> [Version vom 22.09.2015].
- ¹¹⁵ <http://www.geschichtedersozialensicherheit.ch> [Version vom 22.09.2015].
- ¹¹⁶ LAAI, E.14.21.01, StKP 1972, Nr. 1114.
- ¹¹⁷ LAAI, E.14.21.01, StKP 1972, Nr. 1114.
- ¹¹⁸ LAAI, E.14.21.01, StKP 1979, Nr. 1325.
- ¹¹⁹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1953, Nr. 446.
- ¹²⁰ LAAI, E.14.21.01, StKP 1954, Nr. 1048.
- ¹²¹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1955, Nr. 396.
- ¹²² Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹²³ LAAI, E.14.21.01, StKP 1962, Nr. 567.
- ¹²⁴ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹²⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1949, Nr. 129.
- ¹²⁶ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹²⁷ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹²⁸ Interview mit Josef Inauen, 2015.
- ¹²⁹ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹³⁰ GBr 1964, S. 124.
- ¹³¹ Interview mit Emil Hersche, 2015.
- ¹³² Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹³³ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 12.10.1964, S. 36.
- ¹³⁴ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹³⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1974, Nr. 423.
- ¹³⁶ GBr 1939–1950.
- ¹³⁷ LAAI, K.VIII.a/028, Protokoll der vorberatenden Kommission für Alpen, Weiden und Landwirtschaftsbetriebe des Inneren Landes, 7.8.1964, S. 16.
- ¹³⁸ Interview mit Josef Inauen, 2015.
- ¹³⁹ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹⁴⁰ Interview mit Sepp Koster, 2015.
- ¹⁴¹ GBr 1949, S. 118.
- ¹⁴² GBr 1949, S. 118.
- ¹⁴³ GBr 1943, S. 150.
- ¹⁴⁴ GBr 1943, S. 150.
- ¹⁴⁵ GBr 1948, S. 112.
- ¹⁴⁶ GBr 1939, S. 149.
- ¹⁴⁷ LAAI, E.14.21.01, StKP 1949, Nr. 129.
- ¹⁴⁸ LAAI, E.14.21.01, StKP 1952, S. 359.
- ¹⁴⁹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1953, Nr. 190.
- ¹⁵⁰ GBr 1953, S. 140.
- ¹⁵¹ LAAI, E.14.21.01, StKP 1953, Nr. 190.
- ¹⁵² LAAI, E.14.21.01, StKP 1959, Nr. 316.
- ¹⁵³ LAAI, E.14.21.01, StKP 1960, Nr. 359.
- ¹⁵⁴ GBr 1962, S. 143.

- ¹⁵⁵ LAAI, E.14.21.01, StKP 1963, Nr. 756.
¹⁵⁶ LAAI, E.14.21.01, StKP 1964, Nr. 261.
¹⁵⁷ LAAI, E.14.21.01, StKP 1969, Nr. 852
¹⁵⁸ Interview mit Sepp Koster, 2015.
¹⁵⁹ Interview mit Josef Inauen, 2015.
¹⁶⁰ Interview mit Josef Inauen, 2015.
¹⁶¹ Interview mit Josef Inauen, 2015; Interview mit Sepp Koster, 2015.